

Realencyclopädie
für protestantische
Theologie und Kirche

Begründet von I. I. Herzog

In dritter verbesserter und vermehrter Auflage
unter Mitwirkung
vieler Theologen und anderer Gelehrten

herausgegeben

von

D. Albert Hauck

Professor in Leipzig

fünfster Band

Dositheos — Felddiakonie



Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1898

Bi

hauptsächlich 2. auf seine moraltheologischen Werke, wovon die *Summula casuum conscientiae* (Bampluna 1627, 12^o) das kürzeste, die *Universae theologiae moralis receptiores absque lite sententiae* (7 voll. fol., Lugd. 1652—1666) das umfangreichste, und der *Liber theol. moralis XXIV Societatis Jesu doctoribus reseratus* 5 das verbreitetste und am übelsten berüchtigte ist. Dieses bereits 1644 (wo Pascal es studierte, vgl. unten) in 37 Ausgaben vorliegende Werk faßt das von Escobars hauptsächlichsten Vorgängern in der probabilistischen Kasuistik Geleistete übersichtlich zusammen. Auf die 24 namhaftesten derselben (nämlich Sanchez, Azor, Toletus, Henriquez etc.) deutet es die in Apf 4, 4 erwähnten 24 Altesten um Gottes Thron; noch eine Stufe höher als 10 sie stellt es das große theologische Biergespann Suarez, Vasquez, Molina, de Valentia, auf welches die „vier Tiere“ (Apf 4, 6) gedeutet werden, u. s. f. Hauptsächlich um der maßlos lagen Doktrinen dieses Werks willen (worüber Huber l. c. und A. „Probabilismus“ in dieser Enchyl. zu vergl.) ergingen wider Escobar die heftigen Angriffe, welche schon zu seinen Lebzeiten Pascal in den *Lettres provinciales* eröffnete. Nachdem jesui- 15 tischerseits dieser Ankläger mehrfach lügenhafter Übertreibungen in seinem schonungslosen Vorgehen gegen E. bezichtigt, aber durch das sorgfältige Nachprüfungsverfahren zahlreicher Theologen Frankreichs glänzend gerechtfertigt worden war (— seine Versicherung: „J'ai lu deux fois Escobar tout entier“ wurde als durchaus glaubhaft dargethan —), befestigte sich in der katholischen gebildeten Welt ziemlich allgemein jenes mißbilligende Urteil 20 über E., das in dem Pascalschen Witzwort *escobarderie* (= jesuitischer Kniff, schlaue Wahrheitsumgehung etc.) seinen Ausdruck gefunden hatte. Die Parlamente von Paris (1761), von Bordeaux, Rennes und Rouen haben den „*Liber . . . reseratus*“ öffentlich verbrennen lassen; wegen der diesen Exekutionen vorhergegangenen Untersuchungen und theologischen Streitverhandlungen s. bes. Michaud, l. c. Sogar der moderne Jesuitismus 25 desavouiert den moralista Vallisolanus mehr oder weniger. H. Hurter urteilt, nachdem er seine persönliche Unbescholtenheit und asketische Sittenstrenge hervorgehoben: als Morallehrer sei er allerdings saepe justo benignior gewesen. Bauer (s. o.) gesteht zu, er gehe in der Anwendung seiner (an sich „echten und gesunden“) Sittenlehre „manchmal zu weit, sodaß er den Weg zum Himmel allzu leicht und zu bequem zu machen scheine“, u. s. f. Ein schon älteres kathol. Sprichwort sagt: „E. kaufte den Himmel für sich teuer, gab ihn aber anderen billig“ (s. Döllinger-Reusch a. a. D.).

2. Marina de Escobar, gest. 1633. — Vita etc. von Franc. Capuchino, S.J., (2 voll., 1664—1673). Auf Grund davon die lat. Vita etc. von M. Hanel, Prag 1672 bis 1688; auch Neapel 1690; Alb. Stolz, *Legende der Heiligen* etc. III (Freiburg 1859), S. 33 ff.; 35 Stadler, *Heiligenlex.* IV, 247 f.; Pius Zingerle, s. v. im *KKL.*²; Döllinger u. Reusch, *Moralstreitigkeiten* I, 532.

Diese ältere Verwandte des berühmten Jesuiten (geb. 1554 als Tochter eines angesehenen Juristen zu Valladolid, gest. daselbst nach vieljährigem Kranksein am 9. Juli 1633) erlangte beträchtlichen Ruhm durch ihre außerordentlichen Leistungen im Herzensgebet, ihre 40 vielen Visionen wunderbaren Inhalts und ihr erfolgreiches Wirken als Reformatorin des spanischen Zweigs des Birgittinen- oder Salvator-Ordens (vgl. d. A. „Birgitta“ von Lundström, Bd III, 244, 52). Als Schülerin und Beichtkind des Jesuiten Ludov. da Ponte (de la Puente) wuchs sie in jesuitischen Grundsätzen und Anschauungen auf, von welchen daher auch ihre Visionen ganz durchtränkt sind. Sie schaute einst, wie vom Himmel her 45 eine unabsehbar große Schar von Vätern der Gesellschaft Jesu, nämlich alle bis dazumal verstorbenen Angehörigen dieses Ordens ihr entgegen kamen. Ein andres Mal erschien ihr Ignatius Loyola, gefolgt von 300 Priestern seines Ordens, um ihr die Kommunion zu spenden, u. s. f. Vielen katholischen Schriftstellern gilt sie als „selig“ und „ehrwürdig“; Alban Stolz nennt sie sogar „heilig“. Zöckler.

50 **Esel.** Literatur: Bochart, *Hieroz.* I, 148f., II, 214f.; Lengerke, *Banaan* I, 140 f. 146. 165; die Wörterbücher von Winer, Schenkel, Riehm; Wehstein in *Delitzsch Hiob*² 507; Lenz, *Zoologie* 208 ff.

Der Wildesel (𐤀𐤍𐤔 = der Springer; dichterisch 𐤀𐤍𐤔 = der Flüchtige; *asinus onager* oder *hemippus*) ist schon in ältester Zeit in der syrisch-arabischen Wüste und 55 den Euphratländern heimisch. Nach den zahlreichen Erwähnungen in AT zu schließen, muß er in früherer Zeit in Syrien viel häufiger gewesen sein, als jetzt, wo man ihn nur selten und nur in der Steppe östlich vom Hauran und nördlich von Damascus antrifft. Im AT wird er geschildert als Bewohner der ödesten Wüste (Jer 2, 24; Hi 24, 5; 39, 6; Jes 32, 14). Er ist dem Dichter ein Bild der unbändigen Freiheitsliebe (Hi 11,

12; 39, 5 ff.), ein Bild des unstät umherschweifenden Beduinen (Gen 16, 12), aber auch ein Bild des in den Steppe sich umhertreibenden heimatlosen Gesindels (Hi 24, 5). Einem einzeln umherschweifenden, von der Herde sich trennenden Wildesel vergleicht Hosea (8, 9) das eigensinnig Assur nachlaufende Ephraim. Er nährt sich von den Kräutern der salzigen Steppe (Hi 39, 6; 6, 5; Jer 14, 6). Das Tier ist größer und viel schöner und edler gebaut als der gemeine Esel; er ist berühmt durch seine Schnelligkeit und die Jagd auf das schöne Tier ist daher sehr schwierig.

Der Abkömmling des Wildesels, der zahme Esel, ist ebenfalls schon in ältester Zeit im Osten eines der wichtigsten Haustiere gewesen und von hier dann nach Griechenland und Italien gekommen (s. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere 1894, 130 f.). Mit unserem Esel, der jenem gegenüber ganz degeneriert erscheint, darf man den orientalischen Esel kaum vergleichen: er ist beträchtlich größer und viel stattlicher, lebhafter, schneller, ausdauernder und entschieden intelligenter. Besonders bevorzugt werden heute noch wie in alter Zeit die hellgrauen oder weißen Esel, welche von den Stämm-Beduinen in der Wüste gezüchtet werden (Jud 5, 10). Die gewöhnliche Farbe ist rotbraun, daher der Name חמור. Da der Esel als Reittier wegen seiner Ausdauer an Leistung dem Pferde nicht nachsteht, und im Gebirge wegen der Sicherheit seines Ganges jenem sogar vorzuziehen ist, finden wir ihn zu allen Zeiten, auch nachdem die Israeliten die Pferde kannten und gebrauchten, als besonders geschätztes Haus- und Arbeitstier. Esel bilden einen wesentlichen Bestandteil des Reichtums (z. B. Gen 12, 16; 24, 35; Hi 1, 3; Eser 2, 66 f.; Neh 7, 68 f.; 1 Chr 27, 30; vgl. Exod 20, 14; 21, 33; Dt 22, 3 f. u. ö.). Als Reittiere waren namentlich die Eselinnen beliebt (Nu 22, 21; 2 Rö 4, 24; Mt 21, 2 ff.). Auch Vornehme bedienten sich des Esels zum Reiten (2 Sa 17, 23; 19, 26; 1 Rö 13, 13; Gen 49, 11; Ri 10, 4). Erst seit Davids Zeit finden wir das Maultier vorgezogen (2 Sa 13, 29; 18, 9; 1 Rö 1, 33). Der Treiber lief, wie noch heute, neben oder hinter dem Reiter her (Ri 19, 3; 2 Rö 4, 24). Daneben wurde der Esel als Arbeitstier für mancherlei Geschäft verwendet: Zum Lasttragen jeder Art (Neh 13, 15; 1 Sa 25, 18; Gen 42, 26; Gen 49, 14), zum Ziehen des Pfluges (Dt 22, 10; Jes 30, 24; 32, 20), dann als späterhin die großen Mühlen aufkamen, zum Treiben der Mühlsteine (Mt 18, 6). Die Verwendung im Krieg dagegen, welche bei den Persern z. B. noch in später Zeit erwähnt wird (Jes 21, 7; Herodot IV, 129; Strabo XV, 2, 14), ist für die Israeliten nicht bezeugt und deshalb jedenfalls seit Einführung der Pferde nicht wahrscheinlich. — Der Esel gehörte zu den unreinen Tieren, er durfte nicht geopfert werden (Exod 13, 13; 34, 20), ebenso durfte sein Fleisch nicht gegessen werden (vgl. jedoch 2 Rö 6, 25 in Zeiten größter Not). Dem entspricht, daß er bei anderen Völkern ein heiliges Tier war; bei den Ägyptern z. B. war es das Tier des Seth-Typhon. Damit hängt wohl die bei griechischen und römischen Schriftstellern verbreitete Fabel, daß die Juden den Esel als Gott verehren, zusammen.

Benzingen.

Eselstest. Diese katholische Volksbelustigung wurde im Mittelalter in mehreren Städten Frankreichs gefeiert. Der Zweck war der nämliche, den viele andere Gebräuche, namentlich die kirchlichen Schauspiele, hatten, nämlich der Phantasie der Laien die heilige Geschichte sinnlich und thatsächlich darzustellen. Da nun im Alten sowie im Neuen Testament der Esel mehrfach eine Rolle spielt, so durfte er in den kirchlichen Repräsentationen nicht fehlen. Zu Rouen war das um die Weihnachtszeit begangene festum asinorum ein auf die Vorherverkündigung der Geburt Christi bezügliches Schauspiel; das Volk begab sich in Prozession nach der Kirche, von zwei Geistlichen angeführt, die als vocatores bezeichnet sind; von diesen letzteren aufgerufen, traten nach einander Moses und die Propheten und dann Virgil und die Sibylle als Repräsentanten des Heidentums auf, sämtlich in vorgeschriebener, ihrem Charakter entsprechender Kleidung, und die Ankunft eines Erlösers prophezeiend. Die Hauptscene des Dramas war die Geschichte mit Bileams Esel, welcher durch den Mund eines zwischen seinen Beinen versteckten Priesters, gleichfalls die Geburt des Herrn weissagte. Das Ganze beschloß die Scene der drei Männer, welche Nebucadnezar in einen, im Schiff der Kirche aus Holz errichteten Ofen werfen ließ, der angezündet wurde und aus dem die Jünglinge unverfehrt hervortraten, hierauf vereinigten sich sämtliche dramatis personae zu einem Chorgefang, nach welchem die Messe gefeiert wurde. Das ganze Ritual hat Ducange aus dem Manuskript des Ordinarium Ecclesiae Rotomagensis in sein Glossar aufgenommen, s. v. festum asinorum. — Zu Beauvais wurde dieses Fest auf andere Weise begangen, den 14. Januar, zur Erinnerung an die Flucht nach Ägypten. Eine Jungfrau mit einem Kinde im Arm wurde auf einem reich

verzierten Esel von dem Münster aus nach der Stephanskirche bis vor den Altar geführt, wo das Tier während der ganzen Messe still stehen mußte. Der Introitus wurde von dem Chor mit „Hinham“ beantwortet; zwischen den einzelnen Teilen der Handlung sang man eine halb französische, halb lateinische Prose, deren letzter Vers hinreichen mag, um das Ganze zu charakterisieren:

Amen dicas, asine (hic genuflectebatur)

Jam satur de gramine:

Amen, amen itera,

Aspernare vetera.

10

Hez va! hez va! hez va hez!

Bialx sire asnes, car allez,

Belle bouche, char chantez.

Nach beendigter Messe sagt das Ritual, sacerdos tres hinhamnabit, anstatt ite missa est, zu rufen, populus vero, vice: Deo gratias, ter respondebit: hinham (s. Ducange l. c.). Ähnlich ging es zu Sens zu, wo überdies vier der vornehmsten Kanoniker zu beiden Seiten des Esels einhergingen, die Zipfel seiner Decke haltend; die Verse, die an der Kirchthüre gesungen wurden, bezeichnen zur Genüge, daß es eben nur eine Volksbelustigung war; die letzten derselben hießen:

Laeta volunt

20

Quicumque colunt

Asinaria festa.

(S. Du Tillot, Mémoires pour servir à l'histoire de la fête des fous, Lausanne 1741, 4^o, p. 14). Zu Cambrai begnügte man sich, einen gemalten Esel hinter dem Altar aufzustellen. — Vergebens eiferten mehrere Bischöfe gegen diesen Unfug; er konnte erst durch einen Beschluß des Parlaments abgeschafft werden.

E. Schmidt †.

Eskil, Erzbischof von Lund gest. 1181. — Saxo, Hist. Danica, lib. XIII; Langebek, Script. Rer. Dan.; in IX, 194f. findet man ein Verzeichniß der sämtlichen Stellen, an welchen E. in jenem Werke erwähnt ist; L. N. Helveg, Den danske Kirkes Historie (Kbhvn 1862) I, 332f.; S. Reuter, Gesch. Alexander des Dritten (Leipz. 1860f.) I, 25f., 216f.; III, 411ff. u. öfter; H. Olrik, Konge og Praestestand i den dske Middelalder I—II (Kbhvn 1892—95); Kirkehist. Samlinger, 4 Raekke, III, 1f.; Biografisk Lexicon IV, 588f.

Eskil (Eskillus, Aeschillus) war der Sohn des einflußreichen Häuptlings, Christiern Svendsen, dessen Bruder Affer, der erste Erzbischof zu Lund war. 12 Jahre alt kam E. in die Domschule zu Hildesheim, wo er während einer schweren Krankheit, welche ihn dem Tode nahe brachte, ein Gesicht zu sehen meinte, das als ein Vorzeichen dafür, daß er Bischof und Gründer eines Klosters werden würde, ausgelegt wurde (SRD II, 619f.). Nach der Heimkehr von Hildesheim wurde er zuerst Kanonikus, später Dompropst zu Lund und 1134 Bischof zu Roskilde. Als solcher beteiligte er sich an den inneren Streitigkeiten, und in Gemeinschaft mit dem mächtigen Gutsherrn, Peder Bodiljøn, wiegelte er die Seeländer gegen den König Erik Emune auf und vertrieb denselben von Seeland. Als aber der König mit einem in Jütland gesammelten Heere zurückkam, mußte E. froh sein mit der Zahlung einer Geldstrafe von 20 Mark Goldes auf die Fürbitte seines Oheims davon zu kommen. Nach dem Tode Affer's (5. Mai 1137) wählten die Bewohner Schonens E. zu seinem Nachfolger, Erik Emune aber setzte seinen früheren Kaplan, Rig (Ricco), damals Bischof von Schleswig, auf die wichtige Stelle, und die Kleriker und die Laien Lunds mußten durch eine neue ganz formale Wahlhandlung den aufgezwungenen Erzbischof gutheißen. Kurz nachher (18. September) wurde Erik Emune indessen in einer Volksversammlung getötet, und auf das Anraten Peder Bodiljøn's zog sich Rig dann zurück, worauf die Kleriker Schonens den E. wieder wählten (Saxo 667; SRD I, 386).

Als Erzbischof wurde E. wieder in die politischen Streitigkeiten hineingezogen, die Verhältnisse wurden aber doch bald so ruhig, daß er (1139 oder 1140) zu Lund, in Anwesenheit des päpstlichen Legaten Theodignus, ein Provinzialkonzilium, wozu auch aus Schweden, Norwegen und den Färöern Bischöfe sich einfanden, abhalten konnte. E. unterstützte die Sache des Königs Erik Lamm, indem er bewirkte, daß sein Gegner, Oluf, ein Brudersohn des Erik Emune, vom Banne der Kirche getroffen wurde, weil er einen Bischof getötet und den Hof, auf dem derselbe sich aufhielt, in Brand gesteckt hatte (Hefele V, 442) — das erste Beispiel des Kirchenbannes einem dänischen Fürsten gegenüber. Die